Ueber

die Ermordung Kotzebue's

von

K. W. Carove,

Doktor der Philosophie und Licenziat der Rechte.

— omnia sub specie aeterni —

Spinoza.

Eisenach,
bey Joh. Friedr. Bärecke.
1819

Ad. Bibl. Acad. Lund.

Universitäts- Münchon Bibliothek

Vorwort.

Obgleich die ganze Geſchichte, wie Schiller begeiſtert ſprach, als ein fortlaufendes Weltgericht zu betrachten iſt, ſo zeigt ſich die neueſte Zeit doch ganz beſonders als ein begonnenes jüngſtes Gericht, in welchem kein Irrthum und keine Willensverkehrtheit mehr ſich dauernder Zuſtimmung und Anerkenntniß zu erfreuen hat, ſondern raſch dem Endurtheil entgegenreift. Dieſes aber beruhet auf folgender, aus der Weltgeſchichte aufgenommenen, Thatſache: Nachdem in dem kreiſenden Aufſteigen der Menſchheit allmählig ſchier alles Poſitive in den vielfältigſten Widerſpruch mit ſich ſelbſt gerathen, wurde der ſeiner ſelbſt, als eines mit ſich übereinſtimmenden, gewiſſe Geiſt — zur unbedingten Ergründung alles ihm von irgendher Gegebenen erregt, und im Vollführen der angeſtrengten Arbeit zum Bewußtſeyn ſeiner unendlichen Selbſtbeſtimmung (Autonomie) erhoben. Hieraus ergab ſich zunächſt Gedoppeltes: Erſtens, daß in den Gebildeten, die nun in ſich ſelbſt

das Maas aller Dinge fanden, das lebendigste Interesse zur geistigen Thätigkeit, wenn auch nur zunächst zur Beurtheilung des Vorhandenen und Geschehenden, erweckt, mit der Uebung eine große Beweglichkeit und Fertigkeit und mit diesen das Bedürfniß geistigen Verkehrs, und, man könnte sagen, geistigen Welthandels erzeugt wurde. Ob dann Buchdruckereyen, Rezensionsanstalten, Zeitungen, Postenlauf, Preßfreiheit, Oeffentlichkeit der Rechts- und ständischen Verhandlungen von jenem Bedürfniß gefordert und veranlaßt worden, oder umgekehrt, — darüber giebt nur die tiefere Betrachtung aller geistigen Entwicklungsweise Kunde, welche in den Beziehungen Unterschiedner nicht eine einseitige Ursächlichkeit, sondern lebendige Wechselwirkung wahrnimmt. — Das andere Ergebniß der bezeichneten Verselbstständigung des Geistes aber ist, daß derselbe, indem er alles Dogmatische, heiße es nun religiöse Offenbarung, Ausspruch der Weisen, Gesetz, Sitte oder Herkommen, um seines Gegebenseyns willen, seiner eigenen Ueberzeugung unterordnete, und sich hiermit den früheren Banden des Glaubens und Vertrauens entlog, — einerseits zwar sich seiner höchsten Bestimmung näherte, nämlich der Wiedergeburt im Elemente der Freiheit, oder, (mit andern Worten,) der Einigkeit in einer freien, d. h. aus eigener Tiefe erschaffenen, Welt, — andererseits aber zunächst in eine anscheinende Bestim-

mungsloſigkeit verfiel, die, von verſchiedenen Standpunkten aus betrachtet, ſowohl als eine gottentfremdete, unglückliche, verderbliche, als auch als eine nothwendige bezeichnet werden kann. Es beſteht dieſe Beſtimmungsloſigkeit näher darin, daß jeder Den ende ſich ſeine eigene Weltanſchauung ausbildete, indem er zwar, den Glauben verlaſſend, in das eigene Innere hineindrang, aber des neuen Gebietes noch nicht kundig, bald im Gefühl, bald im Selbſtbewußtſeyn, bald im unbedingten Wiſſen u. ſ. w. die Urquelle Aller Wahrheit entdeckt zu haben vermeinte, hieraus ſowohl ſich das Weltall gliederte als das Beſtimmende für ſeine Handlungen entnahm, und oft, das Beſchränkte der erreichten Erkenntniß wahrnehmend, in ein unſicheres Schwanken gerieth. Dieſer Zuſtand muß denn allerdings vom Standpunkt der Moralität aus, und dabei abgeſehen von der, jedoch unnachläßlichen, Beziehung auf die Geſchichte der Menſchheit, — als ein gottentfremdeter erſcheinen, ſo wie er in Beziehung auf das Gefühl des darin befindlichen als höchſt unglücklich, und vom durchaus endlichem, frömmelndem oder empfindſamen Standpunct aus als verderblich, — aber vom philoſophiſchen Begriffe oder wahrhaft religiöſen, der Vorſehung vertrauenden, Gefühle, aus — als nothwendig, d. h. in die Entwicklung der Menſchheit lebendig eingreifend und ſo zur höheren Freiheit hinführend zu betrachten iſt. Aus jenen beiden angedeuteten Ergeb-

ziehen ist nun für's erste auf die innere Nothwendigkeit der im Beginne aufgestellten Bemerkung zurückzuschließen, für's andere geben sie den Boden ab, auf welchem alles Weitere, als auf seinem innersten Grunde, beruhet. Was nämlich das erstere betrifft, so ist in der erhöhten Beweglichkeit des erstarkten Geistes der tiefste Grund zu erkennen, der in neuesten Zeiten den, bis jetzt unerhört raschen, Wechsel der Weltbegebenheiten hervortreibt, Europa und Amerika beinahe athemlos in wenig Jahrzehnten weiter gerückt hat, als viele Jahrhunderte vorher es vermochten, — der das französische Staatsschiff aus dem Morast der schlaffsten Erniedrigung in das stürmische Meer der wildesten Zügellosigkeit, und aus der hohlen See der Napoleonischen Willkühr in den sicheren Hafen der constitutionellen Monarchie getrieben, — der das deutsche Volk aus der schmählichsten Knechtschaft zur begeisterten Befreiung, und den deutschen Philosophirenden Geist aus der Versandung leerer Aufklärung zur Höhe der gediegensten Speculation, und auf dieser Höhe vom Selbstbewußtseyn zur Natur, vom Wissen zum Glauben, von der Anschauung zur Ahndung, — und endlich durch den tiefsten Denker der neuen Zeit, durch Hegel, zur Vereinung der Entgegengesetzten im speculativen oder Vernunft-Begriffe hingeführt hat. Ebendaraus geht dann auch das rasche und vielseitige Urtheilen über alle irgend bedeutende Ereignisse, und

die eben darum bald erfolgende Verſtändigung über dieſelben hervor, und ſomit zeigt ſich in Wahrheit die neueſte Zeit ſowohl der inneren Nothwendigkeit als der Wirklichkeit nach, ſowohl in That als in Wort, vorherrſchend in der angegebenen Beſtimmung, welche erkannt zu haben uns Zeitgenoſſen in Beziehung auf die Gegenwart erheben und erkräftigen, in Beziehung auf die Zukunft aber mit der Zuverſicht auf den nahen Himmel der verwirklichten Freiheit und des Friedens erfüllen muß.

Was nun ferner das Andere betrifft, daß die vorangeſchickten Ergebniſſe der Grund ſeyen, auf welchem allein Alles weitere entwickelt werden könne, ſo haben wir darüber noch folgendes vorzubemerken. Damit, daß der Geiſt, reflektirend, in ſeiner eigenen Tiefe entdeckt hat, was er bis dahin, unbefangen hinausſchauend, gleichſam nur in Gotteshand beruhend oder in ewiges Geheimniß gehüllt, geglaubt hatte, — iſt ſeine höhere Aufmerkſamkeit und Erforſchung auf die ganze ihn umgebende natürliche und geiſtige Welt deßhalb gerichtet worden, weil er ſie erkannt hat als beſtimmt, von ihm durchdrungen und ſein Eigenthum zu werden. Wie aber der Sinn des geiſtigen Auges ſich ſo ins Unendliche erweitert hat und in der That ein Sinn der Univerſalität oder der Totalität genannt werden kann, ſo iſt bey der Ueberzahl der Denkenden jene innigere Hingabe an — und Vertiefung in — das Einzelne, einer gewiſſen Oberflächs

lichkeit gewichen, die aber ihrerseits nur solange noch herrschen wird, bis der freigelassene Geist seinen jugendlichen Leichtsinn und Uebermuth gebüßt und gekühlt und zugleich von den geistigen Heroen zum Maaß, zur Zucht und Tiefe hingeführt seyn wird. Bis dahin aber wird sich über Jegliches eine Fluth seichter und einseitiger Urtheile ergießen, weil jeder zwar gleichbereit zu Gericht zu sitzen, hierzu aber sein eigenes Gesetzbuch mitbringend, oft das größte Ereigniß unter seinem engherzigen Maaß verkrüppeln, oft auch das Unbedeutendste und Winzigste an ihm zu einem scheinbar grossen aufzuschrecken wird. So geschieht es denn, daß wir einzelne Verfälle, die durchaus nur als Zufälle zu betrachten sind, von innerlich hohlen Gemüthern als Weltbegebenheiten aufgefaßt hören, und daß wahrhaft geschichtliche Individualitäten und Ereignisse von Krämerseelen auch nach schlechtem Krämergewicht gewogen werden. Inwiefern das Eine oder das Andere bei der Begebenheit, welche die Veranlassung zu diesen Bemerkungen gegeben, der Fall ist, wird die weitere Entwicklung erst zeigen können; welchen Maaßstab aber wir hinzubringen, ist theils schon im Vorgehenden angedeutet, theils wird es sich in seiner näheren Bestimmtheit aus dem Verlauf der Beurtheilung selbst ergeben, zu welcher wir uns durch die Mannigfaltigkeit und durchgehende Einseitigkeit der Urtheile über den vorliegenden Fall verpflichtet fühlen.

Geschrieben am 24. April 1819.

Ein freier Mann iſt in ſeinem eigenen Hauſe von einem mündigen, ſeiner ſelbſt bewußten Jünglinge vorſätzlich ermordet worden. Dieſe Thatſache geht als unbeſtreitbar aus den vielfaltigen Berichten hervor, und fällt eben ſo unbeſtreitbar dem peinlichen Gerichte anheim, welchem der Thäter ſich ſowohl durch die That, als durch ſeine eigenen Worte: „ich gehe meinem Schickſal, dem Schaffot entgegen", übergeben hat. Das alle Menſchen einende, und darum nicht harte, ſondern vielmehr gütige, liebende Geſetz, die öffentliche Gerechtigkeit, die das verborgene Innere dem verborgenen Richter zu richten überläßt, und nur das dem öffentlichen Geſetz zuwider gethane, und dies nur auf die durch das Geſetz ſelbſt beſtimmte Weiſe, richtet und beſtraft, — dieſe müſſen verſöhnt werden, und keine Rückſicht kann dieſe Nothwendigkeit erſchüttern, ohne welche der ganze von Jahrtauſenden mit Mühe und Arbeit erbaute Tempel ſittlicher Ordnung, dieſe höhere, hei-

tige Weltschöpfung in Trümmern, in chaotische Fer-
ferne zurückstürzen würde. — Dieses Urtheil, wel-
ches sich in der That von sich selbst versteht, hielten
wir darum für nöthig voranzuschicken, weil eine,
ziemlich allgemein herrschende, blos verständige Be-
trachtungsweise sonst das Weitere misverstehen würde.
Der Verstand nämlich wählt sich immer nur einen
Standpunkt, von welchem aus er unbedingt über eine
Thatsache aburtheilt, und Bestimmungen, die nur
in einer Sphäre gelten, auch auf andere überträgt.
So auch im vorliegenden Falle hält er sich entweder
blos an das peinliche Recht, um die That nur als
Verbrechen zu betrachten, oder er fasst das sogenannte
Volksleben einseitig auf, um die That, als eine im
Begeisterung für das Wohl des Vaterlandes voll-
brachte, dem Arm der heiligen Gerechtigkeit zu ent-
ziehen. Wir aber können keiner der beiden Verstandes-
Ansichten ausschließlich beipflichten, sondern müssen
einerseits zwar die That und den Thäter, soweit
sie in das Gebiet des geltenden Rechtes eingegriffen,
demselben auch überlassen, anderseits aber untersu-
chen, in wie weit die That, als in die Geschichte
eingreifend, — nicht als recht oder unrecht, denn
diese Bestimmungen gelten ihrer gewöhnlichen Bedeu-
tung nach nur in dem bezeichneten Gebiete, — son-
dern als aus einer tieferliegenden Nothwendigkeit her-
vorgegangen zu betrachten sey, — und von diesem

Standpunkt aus geſehen, erſcheint uns die Thatſache in einer anderen Geſtalt. Denn von hier aus ſtellt ſie ſich alſo dar: Carl Sand, von würdigen Eltern geboren, und zunächſt von ihnen, dann von der bewegten Welt, erzogen, aus Neigung ſich der Gottesgelahrheit und dem Predigerſtande widmend, von der Noth des Vaterlandes zum Befreiungskampfe begeiſtert, dann auch, wohl aus Ungenügen mit den theologiſchen Studien, den philoſophiſchen obliegend, in wenigen Jahren mehrere Hochſchulen beſuchend, das Vaterland, ſich mit ihm zu befreunden, durchwandernd, im Turnen die Jugendkraft übend, die Reinigung und Verjüngung des Studentenlebens durch die Verbreitung der Burſchenſchaft eifrig befördernd, von Erlangen der einzige bei der Wartburgsfeier, dann, vorzüglich angezogen von Fries Vorträgen über Philoſophie, die 3 letzten Halbjahre in Jena verweilend, von ſeinen Freunden aufs innigſte geliebt und geehrt, von Fremden geachtet, — dieſer reine Jüngling, an deſſen früherem Leben ſelbſt ſeine empörteſten Ankläger jetzt noch keinen Makel zu entdecken wußten, wägt lange und beſchließt mit ſich allein, von keiner perſönlichen Beleidigung dazu aufgereizt, ſondern nur von der Meinung und Hoffnung, ſein Vaterland von einem ſeiner Feinde zu befreien, getrieben, und vollführt mit der ruhigſten Beſonnenheit die Ermordung des ruſſiſchen Staats-

rathe von Kotzebue, — eines Mannes, der, fortwährend im Dienste des unumschränkten Beherrschers eines, zu französischer Bildung sich hinneigenden, noch zum großen Theil rohen Volkes, — zuletzt es übernahm, seinem Gebieter, der seinen Aeusserungen nach einen allgemeinen Frieden bezweckt, und wohl darum besonderes Interesse an Deutschland, als dem Brennpunkte des europäischen Geistes, zu nehmen scheint, — geheime Berichte über die merkwürdigsten Erscheinungen im öffentlichen Leben des deutschen Volkes zu erstatten, und, wie es in einem öffentlichen Blatte verlautet *), die dem russischen Kabinette mißfälligen geistigen Richtungen durch ein deutsches Wochenblatt zu bekämpfen; — eines Mannes ferner, der den Bahrdt mit eiserner Stirne schreiben und zugleich so geschmeidig dem Geschmack einer gewissen Zeit, und der Bildung einer gewissen Menschenklasse huldigen konnte, daß sein, in dieser Hinsicht, fruchtbares Talent seit vielen Jahren her beinahe ausschließlichen Besitz von den deutschen Schaubühnen genommen, ungestört und unverändert durch den vielseitigsten Tadel und die bitterste Verachtung, die ihm schier von allen gleichzeitigen ausgezeichneten Schriftstellern zu Theil geworden ist; — eines Mannes endlich, der in seinem Wochenblatte das Panier

*) Im fränkischen Merkur vom Monat April.

des ſogenannten geſunden Menſchenverſtandes aufpflanzend, die ſeit längſt berüchtigt gewordene Aufklärung dadurch perennirend zu machen ſtrebte, daß er alle höheren Regungen der neueſten Zeit im Wiſſenſchaftlichen-, Volks-, Staats- und Jugendleben mit den Waffen einer ſcheinbaren Mäßigung, gutmüthigen Spottes und weltkluger Erfahrung bekämpfte, und auch auf dieſem Felde eben ſo ſehr ſich eines zahlreichen begierigen Publikums rühmte, als er gleichgültig den Haß und die Verachtung eines großen Theils ſeiner Zeitgenoſſen zu überſehen ſchien. — So ſtellt ſich uns dieſe Thatſache, rein geſchichtlich betrachtet, dar, und bietet uns hinlängliche Beziehungen zu ihrer Würdigung, wenn wir noch die beiden von Sand an einen ſeiner Freunde und an ſeine Verwandte geſchriebenen Briefe *) dabei zu Rathe ziehen. Ueberſehen wir hiernach die ganze Erſcheinung, ſo erkennen wir darin folgenden, wir dürfen ſagen, nothwendigen Zuſammenhang, welchen darzuſtellen Zweck der gegenwärtigen Erörterung iſt, und der ſich in gedrängteſter Kürze ſo ausſprechen läßt: „daß die zwei Extreme des Gegenſatzes, welcher die jetzige Zeit bewegt, nach der äuſſerſten Spannung, zum Durchbruch gekommen, und beide, um ihrer Einſeitigkeit Willen, zu Grunde

*) In der allgemeinen und der Bamberger Zeitung bekannt gemacht und zur Ueberſicht und Vergleichung dieſen Blättern beigedruckt.

gegangen sind. — Diese Behauptung aber haben wir näher zu begründen, und, weil wir nach dem tiefsten Grunde forschen, durch einen Ueberblick über die ganze neuere Zeit zu rechtfertigen.

Es hatte sich in Frankreich die, mehr aus der Fremde aufgenommene, als aus eigener Tiefe entwickelte, Bildung um der Einförmigkeit willen, welche durch Concentrirung in die Eine große Hauptstadt mitbewirkt wurde, frühe zu einer solchen gewissen Vollendung gesteigert, daß Deutschland, von ihrem äusserlichen Glanz geblendet, sich ihrer Herrschaft unterwarf, und sowohl in Politik, als in Kunst, in religiöser und wissenschaftlicher Aufklärerei nicht nur ihre gründliche Nachahmerin ward, sondern, soweit, als möglich war, die aufgenommenen Fäden noch weiter spann. Die Hauptresultate dieser deutschfranzösischen Bildung waren, daß Gott als ein unbegreifliches jenseitiges höchstes Wesen, die ganze übrige Welt aber als eine große Mahlzeit, an welcher jeder Einzelne für seine eigene Sättigung und möglichste Belustigung zu sorgen habe, und Religion, Wissenschaft, Kunst und Staatseinrichtung nur als Mittel zu diesem Haupt- und Endzweck betrachtet wurden, daher in der Religion nur Moral und Toleranz, in der Wissenschaft ein blos verständiges Verfahren und sinnliche Erfahrung, in der Kunst eine äusserliche Schulgerechtigkeit und end-

liche Zweckmäßigkeit, (Rührung, Besserung oder Lust u. d. gl.) hervorzubringen, — in der Staatseinrichtung endlich — nur Sicherheit der Person und des Eigenthums und Wohlbehagen der Einzelnen — sich geltend zu machen suchten. Diese hier verständige und darum sowohl gefühl als vernunftlose Richtung ist es, welche in neuester Zeit mit dem Namen der Aufklärung oder Unaufklärung bezeichnet worden, und als deren vollendeten Stellvertreter sich Kotzebue fortwährend behauptet hat. Ihr Prinzip ist kein anderes, — als der Eigennutz, gegen welchen in Frankreich zwar sich edle Naturen erheben, der aber ebensowohl dem Freiheits- und Gleichheits-Schwindel der Jakobiner zu Grunde gelegen, als mit Napoleon den kaiserlichen Thron bestiegen hat. Er, der Eigennutz, war es denn auch, der zur Zeit die deutschen Fürsten trennte, und sie dem fremden, aber zeitgemäßen, Kaiser unterwarf, und er und die ihm zu Grund liegende verkehrte Weltansicht sind es nicht minder, welche in vielfältiger Gestalt der Entwicklung einer erwachten höheren, wenn gleich mitunter einseitig erscheinenden, Geistesrichtung hartnäckig widerstreben.

Diese höhere Richtung aber, welche die andere Seite des oben angegebenen Gegensatzes bildet, bezeichnen wir näher also: — Bevor noch die Aufklärung in das deutsche Volk ganz eingedrungen

war, hatte schon der diesem Volke eigenthümliche Sinn des Unendlichen, den noch keine Verstandesherrschaft zu ersticken vermocht, sich gegen sie empört, und ihrem Prinzip der Selbstsucht das der Freiheit und Liebe entgegengesetzt, und auch dieses bildete sich zu einer eigenen Welt aus. Dem endlichen Eigennutz setzte Kant die unbedingte Pflicht, und der Abhängigkeit vom Sinnlichen die Freiheit des Willens entgegen, welche Fichte als unzertrennlich von der Liebe zu erweisen strebte; die Nützlichkeit verwies Schelling aus der Betrachtung der Natur, indem er ihre Gegenstände als Selbstzwecke zu erkennen suchte. — Dem Gemein-, Natürlichen und Hart-Förmlichen in der Kunst trat das Idealische und Freiere, dem Spießbürgerlichen und Philisterhaften in Romanen und in Schauspielen das Alterthum und das Mittelalter mit seinen gediegeneren Naturen gegenüber; ebenso wurde gegen den starren Mechanismus der Staaten mit dem Gedanken an gesetzliche Freiheit auch wieder an das Volksthümliche und an ein gemeinsames inneres Leben, so wie in rascher Folge, — gegen die verweichlichende und vereinzelnde Puppenerziehung an ein frisches, rüstiges und in Gemeinsamkeit aufblühendes Jugendleben, — gegen feindselige Vereinzelung in Landsmannschaften an eine gesetzliche Einigkeit in einer Burschenschaft, gegen französische Leichtfertigkeit an altdeutsche Reinheit der Sitten und des Gemüthes erinnert; ja selbst in der

Medizin machten gegen die mechaniſche Anſicht des Lebens die organiſche, gegen die bloſe Empirie die Speculation, gegen die Behandlungsweiſe durch ſogenannte Mittel die unmittelbare, nur im Boden der Liebe gedeihende, Einwirkung durch den Magnetismus, ſich geltend; — endlich auch im Gebiete der Religion erhob ſich gegen die eingetretene Froſtigkeit und Liebeferne eine heiße Sehnſucht nach der Gegenwart des Göttlichen, welche zum Theil in den geweihten Quellen der ältern Myſtiker Befriedigung ſuchte. Hiermit ſind in allgemeinen Zügen die bedeutendſten Geſtalten angedeutet, in welchen der eigenthümlich deutſche Geiſt ſich gegen den franzöſiſch-deutſchen der Aufklärung entfaltete, und daß nur dieſer Geiſt der Liebe und der Freiheit es war, welcher die Schaaren unſrer freiwilligen und die ſegenreichen Vereine unſrer Frauen aus dem erdrückten und zerriſſenen Volke, ſo wie die Staatsverfaſſungen aus den Herzen edler Fürſten hervorgerufen, bedarf wohl keines beſondern Beweiſes.

Daß aber dieſe Geiſtes-Richtung nicht auf gleiche Weiſe, wie die entgegengeſetzte, ein allausſprechendes Organ gefunden, liegt nothwendig darin, daß ſie, aus der Tiefe entſpringend, und in die Tiefe dringend, ſich nicht an einer ſo ſelbſtſieligen Oberflächlichkeit genügen laſſen konnte, als diejenige war, welche das literariſche Wochenblatt diktirte. Wir nun haben nur noch anzu-

deuten, wie jener erwachte beſſere Geiſt, ſeit dem für ihn ſo glorreichen Befreiungskriege, ſich bis zu jenem Extreme hinausgetrieben hat, welches ſich an ſeinem Entgegengeſetzten zur ſelbſtverzehrenden Flamme entzünden konnte. — Erwacht war, wie vorbemerkt, die Sehnſucht nach Einigkeit in Gott, und mit der Liebe zu dem Vaterlande mußte auch der Wunſch ſich regen, das Brudervolk auch als ein inniglichtes bleibend zu erblicken, denn in dem Frühling, welcher der ſo harten Winternacht gefolgt war, hatten viele hundert Stimmen ſich auch wieder früher Liebe erinnert und ſie gepriesen; — errungen hatten ſich die Freiwilligen das Gefühl der Selbſtändigkeit ihres Volkes gegen fremde Uebermacht, — und eifrig mußten ſie damit ſich auch gegen Alles richten, was von neuem dieſelbe zu bedrohen ſchien; — zu Theil war ferner den Jünglingen das ſeltne Glück geworden, ſchon ſo frühe ſich durch muthige That den Dank des Volkes zu verdienen, ſodann auch durch kräftige Bekämpfung alter Vorurtheile ein neues ſchöneres Leben auf den Hochſchulen zu bereiten; — wie nahe war ihnen damit das Intereſſe an den politiſchen Verhältniſſen ihres Vaterlandes und der Trieb, ſchon gleich nach Kräften zu deſſen Wohl mitzuwirken und thätig in das öffentliche Leben einzugreifen, gelegt! — ihnen, denen in den Kriegsgefahren wohl Muth und Liebe erſtarkt, aber nicht in gleichem Maaße Bedachtſamkeit und tiefere Erkenntniß gewachſen war! — Wonach endlich das deutſche Volk ſich viele Jahre lang

gesehnt, und was schier unerreichbar geschienen hätte, das war bereits so rasch vollbracht worden; — konnte da im ersten Rausche der Befreiung das tiefaufgeregte Gemüth nicht auch zur festen Meinung veranlaßt werden, als liesse sich mit gleicher Schnelligkeit, vielleicht gar mit gleichen Waffen, die innere Befreiung bewerkstelligen? Hierzu kamen noch mannichfache andere Beziehungen, die hier noch kurz zu erörtern sind; denn dies sey beiläufig jenen schnellfertigen Richtern zur Beherzigung bemerkt, daß nur im Reiche der ganz unselbstständigen Körper, oder der todten, nämlich ganz endlichen Mechanik, ein Stoß auch nur Einen früheren Anstoß zur Ursache habe; daß aber, wie schon das Pflanzenleben nur aus dem Zusammentreffen vielfacher himmlischer und irdischer Erregungen, so noch unendlich mehr eines gebildeten Menschen Leben nur aus dem vielgestaltigen Leben der ihn umgebenden Welt begriffen werden kann und soll. So haben wir denn hier noch folgendes zu berücksichtigen: Fürs erste hatte der markloſen, und mit Französischem versüßlichten, Sprache der Aufklärer, und der angedeuteten Geistesrichtung entsprechend, sich zur Zeit der Noth und der Erhebung unseres Vaterlandes eine Sprachweise gebildet, die den Ton der Propheten und Apostel mit Altdeutscher Offenherzigkeit vereinigen zu wollen schien, und damals, als es galt, die verschiedensten Gemüther zu Einem kräftigen Gefühle zu begeistern, durch den Zauber, der in jenen alten Tönen lag, gewiß nicht

ohne große Wirkung geblieben ist; — als sie aber in Friedenszeiten, wohl um ihrer Popularität willen, von manchen Schriftstellern beibehalten wurde, konnte dies nicht anders als beitragen zur Verwirrung und Verwechslung mancher streng zu unterscheidender Begriffe. Hieran aber müssen wir einige Bemerkungen über die Lehren des Professor's Fries in Jena knüpfen, — eines Mannes, dessen warme vielfach bewiesene Herzensgüte wohl aller, die ihn kennen gelernt haben, Zuneigung eben so sehr gewonnen hat, als sie seine Persönlichkeit gegen jeglichen Angriff schützen und sichern dürfte, — dessen öffentliche und wissenschaftliche Wirksamkeit wir aber hier von ihrer Nachtseite zu berühren nicht umhin können. Sowohl in seinen Reden nämlich bei Gelegenheit des Wartburgfestes, als in seinem bald darauf *) erschienenen Handbuch der practischen Philosophie, dessen erster Theil die Ethik enthält, nehmen wir eine Geistesrichtung wahr, die zwar einestheils als geschichtlich nothwendig sich erhebend erscheint gegen die früher bezeichnete, blos verständige Aufklärung, anderntheils aber sowohl mit sich selbst in vielfachen Widerspruch gerathen, als, vielleicht von brennendem Gefühl überwältigt, in eine durchgehende Unbestimmtheit verfallen ist, die zu den vielfältigsten Verirrungen und Mißverständnissen Veranlassung geben kann. Dieses Urtheil aus den politischen Schriften zu belegen, hal-

*) Heidelberg bei Mohr und Winter 1818.

ten wir für überflüſſig, da dieſe zur allgemeineren Kenntniß gelangt ſind; wir bringen deshalb hier nur einige Stellen aus der erwähnten Ethik bei, welche das Geſagte wohl hinlänglich begründen werden. S. 368. derſelben heißt es: „es hat ſich — neuerdings zu Gunſten kalter Berechnungen des Verſtandes „eine Gegenwehr gegen alle Begeiſterung gebildet, indem man jede Begeiſterung im Verdacht phantaſtiſch „irre geleiteter Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften „hielt; — — — doch die Geſchichte unſerer Tage „zeugte wieder für den Chriſtengeiſt und wird es „ferner! Irrthum und Betrug gaben und geben hier „fürchterliche Entartungen, ich aber ſage euch: ihr „habt nichts Bedeutendes im Menſchenleben ohne lebendige Gewalt des Gefühls. „Darum ſorget nur, daß die Gewalt des Gefühls „die rechte Weiſe der klaren Beſonnenheit und der Frömmigkeit empfange! Ehre, Gerechtigkeit und Freiheit „ſind die erſten Ideale der Geiſteskraft; dieſen aber „ſoll ſich fromme Begeiſterung verbinden, „als religiöſe Weihe, des Gott ergebenen „Gemüthes, — damit durch dieſe endlich der „Geiſt der Freundſchaft und des Friedens im Völkerleben mächtiger werde.“ Dagegen heißt es S. 116: „was die Pflicht fordere, *) kann nur ein rein-

*) Kann aber die philoſophiſche oder wiſſenſchaftliche Zwecklehre irgend einen anderen

„vernünftiger Ausſpruch unſrer Ueberzeugungen „rein a priori entſcheiden.“ S. XI. der Vorrede endlich ſehen wir dieſen Widerſpruch ſelbſt in Einem Sinne ausgeſprochen: „wir ſtreben Kants Lehre „fortzubilden! Laßt uns treu bleiben, der „frommen Begeiſterung, glaubender und „hoffender Liebe, welche Jeſus der Gekreuzigte „die Menſchen lehrte — aber nicht der leidenden Liebe „in ſchmachtender Sehnſucht, ſondern derjenigen, die „in dem erhabenen Gefühl der Menſchenwürde lebt.“ Wem aber mit Kant nur irgend Bekannten kann deſſen durchgreifendes Beſtreben, den Glauben in Erkenntniß, und das Fühlen in ein irgend-wie-begründetes Wiſſen — zu verwandeln, unbekannt geblieben ſeyn? — Wie laſſen ſich ferner, unter andern, folgende Stellen befriedigend vereinen, indem es S. 127. heißt: „wir „dürfen die Bildung des Menſchengeſchlechts „nicht als Naturzweck oder als Gottes-Sache, „ſondern nur als des Menſchen eignes „Werk beurtheilen.“ Dagegen S. 370. und 371. folgende Beſtimmungen vorkommen: „Grundgedanke aller „Tugend wird hier der Glaube an Gott, als den hei„ligen Urquell alles Lebens, als die hei-

Univ. Bibl. München

Gegenſtand haben, als die Entwiklung und Beſtimmung der Pflichten aus der Vernunft und für dieſelbe, — und wie kann überhaupt von einem Sollen in Betreff von Gefühl und Begeiſterung die Rede ſeyn!

„lige Allmacht," und weiter: „Anbeten ſollen „wir die Allvorſehende Weltregierung als die „ewige Gerechtigkeit, welche auch die ewige „Liebe iſt" und dann: „der ewig reine und unwan„delbare Gedanke des Gottes-Friedens — der all„waltenden, heiligen Liebe." Denn was haben jene Worte: Urquell alles Lebens, Weltregierung, Gerechtigkeit und Allwaltend — für einen Sinn, wenn nach oben die Weltgeſchichte ein Anderes iſt als Gottes Sache? da doch ſchon nach der S. XI der Vorr. gepredigten chriſtlichen Liebe, Gott nur in der Menſchheit — ſeinem Reiche, und die Menſchenkinder nur in Gott, ihrem Vater, zu begreifen ſeyn möchten! — Was aber nun näher die gerügte Unbeſtimmtheit in Anſehung der Pflichten ſelbſt betrifft, ſo bemerken wir zuförderſt, daß in jener Ethik von einer Menge von Idealen, als z. B. denen des Charakters, der Tugendpflicht, der Gerechtigkeit, der Freundſchaft, der Menſchenwürde (welches Ideal auch die Tugendpflicht der Ehre genannt wird), der Geiſtesanmuth, der Frömmigkeit, des Berufes u ſ w. die Rede iſt, die eben ſo wenig in der Darſtellung in ihrem nothwendigen Zuſammenhang, und ihrer ſcharfen Beſtimmtheit erſcheinen, als ſie, ſelbſt nur ihren Namen nach, rein zu unterſcheiden ſind Denn wie wohl Berufspflicht und Gerechtigkeit, wie das Ideal der Menſchenwürde von den übrigen zu trennen, u. ſ. w., iſt in der That nach dem herrſchenden Sprachgebrauche

wohl nicht zu rechtfertigen. — Dann müſſen wir auch fragen, ob ein jugendliches Gemüth durch folgende, beinahe aufs Geradewohl aufgeleſene, Stellen zur Klarheit mit ſich ſelbſt geführt werden könne? S. 326. und 327. ſtehet unter andern folgendes: „der Eifer „der Vaterlandsliebe ſoll ſich heiligen darin, „daß er ohne alle Anmaaßung der Volksehre treu „bleibt; der Eifer für den Glauben aber ſoll „ſich einzig dem Geiſte der ewigen Schönheit wei„hen, welcher der Geiſt der Wahrheit und der „Gott der Gerechtigkeit iſt. In Vaterlands„liebe und religiöſer Begeiſterung erkennen wir die „größten ſchaffenden Kräfte der geiſtigen Fort„bildung des Menſchengeſchlechtes, dieſe aber kommen „in der Geſchichte unſrer Völkerausbildung ſelbſt in „Widerſtreit miteinander.“ — „Unſern Völ„kern (wird) gefordert, daß kämpfender va„terländiſcher Gemeingeiſt religiös wer„de.“ Dann S. 369: „Neben der Begeiſterung „erſcheint im Menſchenleben immer die religiös„äſthetiſche Idee der Ergebung. Nicht Sieg „ertrotzend, auch nicht trotzend auf den Sieg, kann „der Begeiſterte ſein Ziel verfolgen, ſondern „immer nur mit dem Gedanken der Auf„opferung. Auch im Unterliegen erſcheint die Er„habenheit des Geiſtes, welche das ganze zeit„liche Daſeyn für einen großen Gedanken „hingiebt. Siegend ſterben iſt das erha-

„benſte im Menſchenleben," und S. 371, wo der Tod behauptet wird als der letzte Schmerzſtiller und Befreyer, als der ſtarke Sieger, „welcher uns nur der ewigen Reinheit zuführt." — Weitres Feld für Mißverſtändniſſe iſt endlich eröffnet, wenn S. 320. als letztes Ideal der Freundſchaft das Ideal des Gemeingeiſtes aufgeſtellt, und dieſer S. 322 ſo beſtimmt wird: „die Formen des Gemeingeiſtes im Volkerleben ſind Religionseifer und Vaterlandsliebe. Religionseifer in der reinen Begeiſterung für Ideen; Vaterlandsliebe in dem öffentlichen Intereſſe für die Selbſtſtändigkeit eines Volkes." Denn daß unter Ideen eben nicht nothwendig vernünftige Zwecke oder beſtimmte Gedanken zu verſtehen ſind, giebt eine Stelle S. 384. kund, nach welcher „das religiöſe Leben noch ſeine eigenen Ideen der Ahndung, die Ideen des Schönen und Erhabenen" haben ſoll. — Es werden aber die angeführten Stellen gewißlich hinreichen, ſowohl das vorangeſchickte Urtheil, als die Stellung zu rechtfertigen, welche wir ihm im Verlaufe der gegenwärtigen Erörterung angewieſen haben. *) Uns bleibt nun in Beziehung auf das zuletzt

*) Wir glauben hier für den iſolirenden Verſtand anmerken zu müſſen, daß die Bemerkungen über die erwähnten philoſophiſchen Meinungen nur im Zuſammenhange mit den übrigen Erörterungen zu nehmen, und nur als theoretiſch gegen die Lehre als gegen das Reſultat einer ganzen Geiſtesrichtung in Deutſchland, nicht als gegen den Lehrer gerichtet zu betrachten ſind.

betrachtete Extrem des Gegenſatzes, deſſen Entwicklung wir andeuten wollten, noch auf einige Richtungen der letzteren Zeit aufmerkſam zu machen.

Daß gegen die Allerweltsheimlichkeit oder den ſogenannten Cosmopolitismus der Aufklärung und die damit verknüpfte Gleichgültigkeit gegen Vaterland und öffentliches Leben ſich eine ausſchließende Liebe für das Eigenheimliche, und für das Volk und ſeine beſondere Ehre erheben mußte, iſt im früheren ſchon angedeutet, und allerdings erklärbar war es kann, daß die kaum errungene Selbſtſtändigkeit des deutſchen Volkes mit einer Art von Eiferſucht gehütet wurde gegen jeden ſelbſt nur ſcheinbaren Eingriff in dieſelbe. Aber nur aus einer damit verknüpften, man möchte ſagen, ſchon angewohnten Furcht vor fremder Macht, und vielleicht aus einem wirklichen Gefühle eigener Schwäche konnte es kommen, daß man in der letzteren Zeit ſo großes Aufheben von armſeeligen Berichten machte, die von Deutſchland aus nach Rußland hin abgegeben wurden, und daß man ſelbſt dabei die Redlichkeit verletzte, die doch bis jetzt als eine der vorzüglichſten Eigenheimlichkeiten des deutſchen Volkscharakters betrachtet wurde. Von dieſem an war der Parthey, die mehr in unbeſtimmten Idealen ſchwelgte, als ſie ihre Einſicht durch ſtrenge wiſſenſchaftliche Forſchung ſchärfte, ein Punkt gegeben, auf welchen ſie der Meinung nach ihren be-

ſondern Haß zu richten hätte. Erhöhet muſte dann allerdings ihre Gereiztheit um Vieles werden, als es den Schein annahm, daß Regierungen von den Meinungen und Grundſätzen jenes Berichterſtatters zur Vorenthaltung gewünſchter, oder zur Unterdrükkung begonnener Verbeſſerungen veranlaßt oder wenigſtens doch mit-beſtimmt würden. Hierzu nehme man nur noch die Intenſität, zu welcher das Gefühl ſich gegen den Verſtand, oft ſelbſt gegen die, unter dem Namen Klugheit geſtimmte Vernunft, beſonders ſeit den lezteren Jahren der Unterjochtheit Deutſchlands geſteigert hatte, in welcher Zeit nämlich, bei der Verkümmerung alles öffentlichen, aufrichtigen Lebens durch fremde Gewalt, die Einzelnen, nach Freiheit dürſtenden, Gemüther auf und in ſich ſelbſt waren zurückgedrängt worden, und ſchier Alles, was ſie zum Beſten ihres Volkes unternehmen mochten, ihrer ganz einzelnen Ueberzeugung, ihrem Gewiſſen, anheim geſtellt war, zum groſen Theil ſelbſt gegen die damals geltende öffentliche Ordnung gerichtet ſeyn muſte. Bedenkt man endlich, daß dieſes ſelbſtmächtige Beſchließen in den bald folgenden Kriegesläuften noch manche Nahrung erhielt, und vollends durch die dem Gefühl ſo zuſagenden Vorſtellungen von Ritter- und von Märtyrerthum, ſo wie durch das Vermengen und damit Schwankendmachen ſowohl religiöſer als ſogenannter philoſophiſcher Grundſätze, in ſich geſtärkt, und bei Vielen bis zu einer Höhe ge-

trieben wurde, von welcher aus, bei der Verflüchtigung alles ſonſt Bindenden vor dem aufgeſchwollenen Selbſtgefühl, ſie zu Gunſten eines auch nur vom Gefühl erfaßten Zweckes ſich als unumſchränkte Herrn der Welt betrachteten, — dann möchten wir wohl, das Vicheriae zuſammenfaſſend, die Entwicklungsſtufen in einiger Vollſtändigkeit haben, welche die der Aufklärung entgegengeſetzte Geiſtesrichtung bis zu ihrer äuſſerſten Spitze durchloffen haben muß. —

Ueberſehen wir nun dieſe ganze Reihe von geiſtigen Beziehungen, aus deren Zuſammenwirkung nur ein ſolches Extrem hervorgegangen iſt, dann können wir uns zunächſt der Verwunderung nicht erwehren, wie ſo viel Herrliches ſich mit ſo Verderblichem in Einem gepaaret habe; ſehen wir aber ſchärfer hinzu, ſo nehmen wir doch einen Faden wahr, welcher durch alle die einzelnen Beziehungen hindurchläuft und deſſen äuſſerſtes Ende unmittelbar die Spitze der entgegengeſetzten Richtung berührt. Wir erkennen nämlich als dieſen Faden das Gefühl, welches die verſtändige ſcharfe Unterſcheidung verſchmähend, dann auch nicht zur vernünftigen, allgemein geltenden Beſtimmtheit durchgedrungen, hiemit ein blos Einzelnes geblieben, und endlich ſelbſt ſozuſagen ein Spiel des Zufalls geworden iſt. Den Punkt aber, in welchem dieſes Extrem das der verſtändigen Aufklärung innerlich berührt, müſſen wir als einſeitige

Selbſtiſchheit bezeichnen. Denn indem das Gefühl zwar das Allgemeine zu bezwecken vermeint, bei der Wahl des Zweckes und der Mittel hingegen ſich nur durch den einzelnen Trieb und die ſelbſterzeugte zufällige Ueberzeugung beſtimmen läßt, — ſo iſt es in eine Eitelkeit verfallen, die der verſtändigen Aufklärung ähnlich iſt, welche letztere darin beſteht, daß zwar im Aeuſſerlichen den allgemeingeltenden Beſtimmungen Folge geleiſtet wird, als Endzweck hingegen in Allem nur der ſelbſtigene Vortheil gilt. Mit Recht läßt ſich nun allerdings in Beziehung auf das öffentliche Leben ſagen, daß die Eitelkeit des unmittelbaren Gefühles verderblicher eingreife, als die Eitelkeit der Aufklärung, indem jene nur zu einem Allgemeinen der Meinung kommt, dieſe hingegen noch die allgemeingeltenden Formen beſtehen läßt, und ſo zum wenigſten den Schein einer Gemeinſamkeit und einer geſicherten Freyheit erhält. Wie wir aber bei dem Ueberblick der geſchichtlichen Bewegung der neueſten Zeit geſehen haben, ſo hat ſich das Gefühl in ſeiner Einſeitigkeit erſt gegen die ſchon herrſchend gewordene Aufklärung erhoben, und da wir die Geſchichte ſchlechthin als ununterbrochene Entwicklung, und hiermit als Erhebung des Menſchengeiſtes betrachten müſſen, ſo können wir zwar die obige, vom Standtpunkt der einzelnen Gegenwart aus gemachte, Bemerkung nicht umſtoſſen, müſſen aber vom höheren, nämlich geſchichtlichen, Geſichtspunkte aus

vorzüglich in dem, ſich ſo mächtig erhebenden, Gefühle, und nicht in der Aufklärung allein, den nächſten Uebergang zu einer beſſeren Zeit erkennen. Und in der That drängt ſich uns die Bemerkung auf, daß, wenn in der Aufklärung der Eigennutz oder die ſchlechte Einzelnheit und Endlichkeit das Bewegende, Treibende, und die Gemeingültigkeit zum bloſen Mittel herabgeſetzt iſt, in der entgegengeſetzten Richtung vielmehr die Liebe ſich als das zum Grunde liegende, als das eigentliche Lebensprinzip zeigt, und die Einzelnheit und Beſchränktheit mehr nur in die Seite des Erkenntniſſes fällt.

Wie nun ſchon in den letzten Zeiten der Alten Welt, das allgemeine Leben des Glaubens und des Staates in dem herrſchend gewordenen Eigennutz ſeinen Untergang fand, und das reinere Gefühl in ſich ſelbſt zurückgedrängt wurde, bis endlich nach manchen Verirrungen deſſelben, die Liebe, rein herausgeboren, den hellen Tag einer neuen Weltſchöpfung eröffnete, ſo dürfen wir in dieſer Zeit, die ſich als jüngſtes Gericht der neuen Welt offenbart, einer, wenn auch höheren, doch ähnlichen, Wiedergeburt aus dem Urborn alles Lebens entgegen ſehen. Von dieſer Seite aus betrachtet, möchten wir dann das wahrhafte tragiſche Ereigniß,

welches nicht mit Unrecht jetzt alle Gemüther so tief bewegt, als eine, in Beziehung auf das Ganze — nothwendige, Krisis in der Epoche des Ueberganges von einer Zeit in eine andere betrachten. Denn durch dasselbe muß beiden Seiten des Gegensatzes ihre Einseitigkeit offenbar und sie damit zur Ueberwindung derselben aufgeregt werden. Die ältere Parthey der sogenannten Verstandes-Menschen muß nämlich vom Schicksal ihres Stellvertreters und von der ungeheuern Energie wie von der übrigen Sittenreinheit desjenigen, der Jenem sein Schicksal brachte, betroffen werden, und zugleich zur Einsicht gelangen, daß ihr nicht blos Einzelne, oder ein zufälliger, äusserlicher Bund, sondern eine ganze und zwar nothwendige und eben darum übermächtige, Zeitrichtung gegenüber stehe, welcher, schon der Klugheit nach, wenn nicht alle, doch wenigstens einige Forderungen in Güte zu gestatten seyen, damit sie nicht mit Gewalt sich alle zu erfüllen versucht werde. Sie muß damit erkennen, daß Volksthümlichkeit, und Volksselbstständigkeit, zusammengefaßt in Volksehre, nicht blos Worte, sondern lebendige Gedanken sind, die eine unbeschreibliche Macht über noch uneigennützige, reine, jugendliche Gemüther üben, und nur dann verderblich wirken, wenn der Verstand sie zwingt, sich feindlich gegen ihn zu richten. Dieser vielmehr muß, — verständig, nachgebend, — auch das Gefühl zu seinem Rechte kom-

ren lassen, und indem er so der Freiheit huldigt, sich selbst zur Vernunft erheben. —

Die jüngere Parthey der sogenannten **Gefühlsmenschen** hingegen muß in sich erschaudern und zurückbeben vor der erschrecklichen That, zu welcher **ihr Mangel an vernünftiger Erkenntniß**, zu welcher eine verirrte Begeisterung, oder richtiger zu nennen, eine ungezähmte Schwärmerei, hinführen konnten. Denn auf keine Weise kann sich die letztere Parthey verhehlen, daß jene That nicht blos das allgemeine Menschenrecht und menschliche Gefühl aufs tiefste empört, sondern, daß sie auch dem christlichen Verbote des Richtens aus eitler Selbstermächtigung, so wie dem volksthümlichen Geiste, der doch ihren eigentlichsten Stützpunkt abgeben soll, widerspricht. Es muß sich nämlich auch dem ungebildetesten Gefühle aufdrängen, daß es in der That die **größte Eitelkeit** ist, wenn ein Einzelner sich allein durch eine nur von ihm, und vielleicht wenigen Freunden, gehegte **Meinung** über blos **zeitliche** und örtliche Verhältnisse bestimmen läßt, **ewige** Gesetze, die in **jede** Brust geschrieben, und von **allen** Menschen anerkannt und heilig gehalten werden, zu verletzen. Es könnte ferner, wenn man die That vom gemeinen Standpunkt aus betrachten dürfte, — gerade nur dies als Zeichen der Verrücktheit des Thäters zu nehmen seyn, daß er Gott und

Chriſtenthum im Munde führend, durch die That dieſem widerſagt, und Jenes Offenbarung nicht im heiligen, allgemeinen Geſetze, ſondern in der eigenen Willkühr und im Zufalle ſuchte. Es muß endlich, um näher der Beziehung auf das Volksthum zu erwähnen, bei einigem Nachdenken, zu welchem doch die Schreckensthat ſie laut genug aufruft, es muß die einfachſte Ueberlegung ſie zu der Einſicht führen: daß des deutſchen Volkes älteſter Ruhm die Ehrlichkeit und Treue iſt, die ſelbſt die Sklaverei der Verletzung derſelben vorzog; — daß kein tüchtiges öffentliches Volksleben ohne nur durch Geſetz und Gericht beſchränkbare) Freiheit der Rede und Schrift bei unverbrüchlicher Heilighaltung der Perſonen und des Eigenthums gedeihen kann; — daß das Volk nicht eine träge, weiche Maſſe iſt, in welche ein Einzelner einſchreiben könne, was ſeine Willkühr oder ſeine Beſchränktheit ihm eingeben, ſondern, daß jeder Einzelne, zumal, wenn er eben nicht genialiſch ſchafft, beinahe nur als Frucht der Zeit ſelbſt, oder doch einer Richtung derſelben zu betrachten iſt, daher der große ſcheinbare Einfluß eines Schriftſtellers eben auf das Vorhandenſeyn einer entſprechenden Richtung des Volkes deutet; — daß ferner ein Volk, je gebildeter es iſt, um ſo weniger ſich von ſeinen Meinungen durch äuſſerliche Gewaltſtreiche, ſondern nur durch vernünftige, und nicht im Gewande gereizter Eiferung erſcheinende Widerlegung zurückbringen läßt; —

daß endlich das deutſche Volk ſeine Selbſtſtändigkeit gegen Fremde nur durch allgemein mögliche Einigkeit in durchgreifender Rechtlichkeit und in der Heilighaltung ſeiner geiſtigen Freiheit, nicht aber dadurch bewahren kann, daß, nach ächt orientaliſcher Sitte, die mißfällige Rede durch Gewalttod zum Verſtummen gebracht, und eben damit eine Aehnlichkeit mit gefürchteten, noch unfreien, Fremden erzeugt werde.

Indem wir hiermit ſowohl die nothwendige Erzeugung als die mögliche Verſöhnung des früher bezeichneten Gegenſatzes ſeiner tiefſten Bedeutung nach anzudeuten verſucht haben, mag es uns als ein ſchönes Zeichen der Zukunft gelten, wenn die Familie des Geopferten den mitleidswerth Verirrten mit edler Milde als Unglücklichen bedauert, *) und wir dürfen noch verſöhnter dieſe Betrachtung ſchließen, ſeit wir vernommen, **) daß auch der Schuldige, indem er es geſtattet, daß ihm das Leben erhalten werde, ſich der rechten Verſöhnung des verletzten Rechtes nicht entziehen zu wollen ſcheint. —

*) S. den fränkiſchen Merkur des Monats April.
**) Ebendaſelbſt.

Beilagen.

1.) Schreiben, welches Sand im Anfang März 1819 an einen ſeiner Freunde erlaſſen.

S. 37.

2.) Schreiben, welches Sand, kurz vor Vollbringung der That, an ſeine Verwandten erlaſſen hat.

S. 41.

1.) Schreiben, welches Sand im Anfang März 1819 an einen ſeiner Freunde erlaſſen.

Theurer Freund! Recht im Innerſten griff es mich an, daß du dich von deinen Aeltern hast nach Z... ſchicken laſſen, während du doch vorhattest, mich Y... kommen zu wollen. Ich merkte die wahrſcheinliche Meinung und Abſicht in dieſem Schritte deiner Aeltern, daß ſie dich nicht ſtaatsgefährlich werden laſſen, und als einen mit Gehorſam, Sinn für Ruhe und Reichthum, und mit Kenntniſſen gezierten Staatsbürger wollen zu Hauſe haben, um ja nicht in ihren menſchlichen Lebensplanen geſtört zu werden. Ich dachte mir: ſolat Z..., den ich vorzüglich wegen ſeiner Willensſtärke und wegen ſeines feſten Sinnes für Rechtſchaft ſo innig liebe und ſchätze, hier in dieſem Kleinen, wie er ſeinen Willen und ſeiner Einſicht, dem gewöhnlichen Herkommen; um wieviel weniger wird er dann dereinſt dem Vaterlande treu das Seinige opfern, wenn es nicht mehr beim bloßen Rufe bleiben kann! ſondern wo wir für die warme Idee des großen deutſchen Vaterlandes das wirkliche Schande und Schmach, Hunger und Kabenſtein einhandeln. Willſt du in deinem künftigen Berufskreiſe nicht für die Einheit der Brüder

und die Freiheit der Deutſchen leben, und dafür entweder ſiegen oder bis zum Tode kämpfen, ſo verdient du dabei nichts, als deine eigene Seligkeit; denn wie Einer haſt du die Noth und Zerriſſenheit unſeres Zeitalters erkannt, und haſt mit dieſer Einſicht die höchſten Pflichten auf dich genommen. Wenn wir nicht bei Zeiten auf den Gedanken kommen: von jedem unter uns hängt eben ſo viel ab, als von jedem andern, der in höherm oder niedern Einfluſſe zum Staate ſteht, wenn wir nicht den ernſtlichen Entſchluß faſſen: nebſt dem gewöhnlichen Wirken auch nach jenen höhern vaterländiſchen Tugenden zu ſtreben — ſo wird nie werden, was zu ſchaffen uns aufgelegt iſt. Laß uns auf der Hut ſeyn, daß nicht auf uns jene Schmach ſitzen bleibe, die ſeit 200 Jahren traurig genug auf den deutſchen Proteſtanten laſtete, weil ſie bei den verwirrten Verhältniſſen nach der Reformation nicht zur That kommen, und bei Mühlberg und zu vielen andern Zeiten nicht ſiegen oder ſterben konnten. — Ich hörte durch****, mit dem ich hier recht ſelig zuſammenlebe, daß du die Theologie aufgegeben habeſt, und meine, auch dieß ſey nicht die rechte Art. Wenn du dich jetzt gleich um ſo mehr auf die Jugenderziehung verlegen magſt, ſo ſollteſt du doch das ganze chriſtliche Lehramt nicht deshalb aufgeben, weil du wahrſcheinlich in der Gottesgelehrtheit freier haſt denken gelernt, als andere: ſondern es iſt deine um ſo ſtrengere Pflicht, gerade dieß, was du erkannt haſt, mit allem Eifer zu predigen, und unſere zerriſſene, traurige Lage in Religionsſachen kommt nur davon her, daß eben die Ueberzeugungen in den letzteren Jahren ſo ſchwach waren, daß nur ſehr Wenige Leidenſtreuden dafür übernehmen mochten. Sollen wir aus unſerer Enaherzigkeit und aus dem lerther verkrüppelten Wien herausgeriſſen werden, und wieder zu einer Lebenstreue und Einfalt, zu einer Wärme in unſern Ueberzeugungen kommen; ſo hat jeder von uns die ſtrenge Pflicht auf ſich, gerade das zu predigen, was ſeine Ueberzeugung iſt; und wenn wir es fromm vor Gott ſo mit Ernſt anfangen: ſo werden wir

auch über jene ſtehen, — über ſie, die eben keine lebendige Ueberzeugung haben, und deshalb in der Gewöhnung und im ergebenen Gehorſam ſich noch gefallen. Lebe wohl! Gott helfe mir und dir, daß wir bis in den Tod treu bleiben der Menſchheit und dem Vaterlande, dem Volke, aus dem ſie uns aufſteigt.

Jena, Anfang März 1819.

Dein deutſcher Bruder,

Karl Sand.

2.) Schreiben, welches Sand, kurz vor Vollbringung der That, an ſeine Verwandten erlaſſen hat.

An alle die Meinigen. Treue, ewig theure Seelen! Warum Euch den Schmerz noch lange mehren? dachte ich und ſchwankte, Euch hiervon zu ſchreiben. Aber bei plötzlicher Nachricht über meine That möchte Euch der herbe Gram zwar leichter und ſchneller vorübergehn; doch die Liebestreue wäre dadurch verletzt, und ganz gebrochen kann ja der tiefe Schmerz nur dadurch werden, daß Wer den ganzen Kelch voll Wehmuth rein ausleeren, und Uns dabei fromm zu unſerm Freunde halten, dem treuen ewigen Vater im Himmel. — Alſo heraus aus der umſchloſſenen bangen Bruſt; hervor du lange große Qual der letzten Rede, die, aufrichtiger Art, einzig den Abſchiedsſchmerz verſüßen kann. Euch bringt dies Blatt des Sohnes, des Bruders letzten Gruß zurück! Gehofft, gewünſcht habe ich immer viel; es iſt an der Zeit, daß ich die Träumereien laſſe, und die Noth unſers Vaterlandes drängt zu handeln. — Dies iſt unſtreitig der höchſte Jammer in dieſem Erdenleben, wenn die Sache Gottes durch unſre Schuld in ihrer reinen

Entwickelung Stillſtand nimmt; dies für uns der entehrendſte Schimpf, wenn all' das Schöne, was von Tauſenden kühn erſtrebt wurde, und wofür ſich Tauſende freudig geopfert haben, nun als ein Traumbild, ohne bleibende Folgen, in trüben Mißmuthe wieder erſchlafen, wenn die Reformation der alten abgelebten Art jetzt auf halbem Wege verknöchern ſollte. Unſere Enkel werden die Thränen zu beklagen haben. — Der Anfang zur Erneuerung unſeres deutſchen Lebens wurde in den letzten zwanzig Jahren, beſonders in der heiligen Zeit 1813, mit gottgetroſtem Muthe begonnen, das väterliche Haus iſt vom Grund aus erſchüttert; vorwärts! laßt es uns wieder aufrichten, neu und ſchön einen rechten Tempel Gottes, wie ihn unſere Herzen erſehnen! Nur wenige ſtemmen ſich als ein Damm gegen den Strom der Entwickelung des höhern Menſchlichen im deutſchen Volke. Warum bauen ſich ganze Schaaren wieder unter das Joch dieſer Aegen? ſoll uns das erſt erwachte Heil wieder erſterben? — Viele der ruchloſeſten Verführer treiben ungeahndet, bis aufs völlige Verderben unſeres Volkes hin, bei uns ihr Spiel. Unter ihnen iſt Kotzebue der feinſte und boshafteſte, das wahre Sprechwerkzeug für alles Schlechte in unſerer Zeit, und ſeine Stimme iſt recht geeignet, uns Deutſchen allen Trotz und Bitterkeit gegen die ungerechteſten Anmaßungen gar zu benehmen, und uns einzuwiegen in den alten faulen Schlummer. — Er treibt täglich argen Verrath am Vaterlande, und ſteht dennoch, geſchützt durch ſeine heuchleriſchen Reden und Schmeichlerkünſte, und gehüllt in den Mantel eines großen Dichterruhms, trotz ſeiner Schlechtigkeit da, als ein Abgott für die Hälfte Deutſchlands, die von ihm geblendet, gerne das Gift einnimmt, das er in ſeinen halbruſſiſchen Zeitſchriften darreicht. — Soll nicht das größte Unglück über uns kommen; denn dieſe ruſſiſchen Vorpoſten werden nichts Freies und Gutes aufkommen laſſen, oder zur Zeit der Gährung mit den Franzoſen zugleich unter uns wüthen; ſoll nicht die Geſchichte unſerer Tage mit ewiger Schmach behaftet ſeyn; — ſo muß er nieder! — Ich ſpreche immer: Wenn etwas Heilbringendes erſtehen ſoll, ſo

laſt uns Kampf und Mühe nicht ſcheuen, und die rechte Freiheit und Begeiſterung des deutſchen Volks erwächſt uns nur dann, wenn dem braven Hüter gewettet und gewaat wird; wenn der Sohn des Vaterlandes in dem Streite für Recht und für die deutſche Güter, mit Hintanſetzung alles Uebrigen, nur den Tod liebt. Wer ſoll auf dieſen erbärmlichen Wicht, auf dieſen beſtochenen Verräther losſchen? In Angſt und bittern Thränen gewandt, warte ich ſchon ſeit geraumer Zeit auf einen, der mir zuvorkomme, und mich, nicht zum Morde geſchaffen, ablöſe, der mich erlöſe aus meinem Schmerz und mich laſſe auf der freundlichen Bahn, die ich mir erwählt habe. Es zeigt ſich trotz all' meines Gebetes Keiner, und es hat auch jeder ſo gut wie ich das Recht, auf einen andern zu warten. Zögerung macht unſern Zuſtand immer ſchlimmer, und erbärmlicher, und wer ſoll uns von der Schande befreien, wenn Kotzebue unbeſtraft den deutſchen Boden verlaſſen, und ſeine gewonnenen Schätze verzehren wird? Wer ſoll helfen, retten aus dieſer unſeligen Lage, wenn nicht Jeder, und in meinem Gebiete zunächſt ich, den Beruf fühlt, Gerechtigkeit zu verwalten, und zu handhaben, was fürs theure Vaterland geſchaffen werden ſoll? — Alſo nur muthig daran! auf ihn will ich gottgetroſten Muthes losgehen, (erſchreckt nicht), ihn den Schänder und Verführer unſeres Volkes, den grauſen Verräther niederſtoßen, daß er aufhöre, uns von Gott und der Geſchichte abzuwenden, und uns in die Hände der grauſigen Feinde zu geben. Dazu treibt mich ernſte Pflicht. Seit ich erkannt habe, welch Hohes in dieſer Zeit für unſer Volk zu erſtreben iſt, und ſeit ich ihn kenne den falſchen feigen Schurken, iſt dies für mich, wie für jeden Deutſchen, der das Wohl des Ganzen berathet, ein ernſtes Muß geworden. — Möchte ich durch dieſe Volksrache alle Braven und Gemeinſinnigen darauf hinverweiſen, von woher Falſchheit und Gewalt droht, und bei Zeiten die Furcht Aller und die rüſtige Jugend gegen die rechte Spitze

kehren, um das gemeinsame Vaterland, Deutschland, den immer noch verrissenen und entwürdigten Staatenbund aus der nahen ganzen Gefahr zu erretten; möchte ich Schrecken über die Bösen und Feigen, Muth über die Guten verbreiten; — Schriften und Reden wirken nicht — nur die That kann Einen; — möchte ich wenigstens einen Brand schleudern in die jetzige Schlaffheit, und die Flamme des Volksgefühls, das schöne Streben für Gottes Sache in der Menschheit, das seit 1813 unter uns angeregt ist, unterhalten, mehren helfen — so wären alle meine höchsten und letzten Wünsche erreicht. Deshalb bin ich, obgleich aufgescheucht aus allen bisherigen schönen Träumen für ein künftiges Leben, dennoch ruhig und in Gott voll Zuversicht, ja selig, seit ich durch Nacht und Tod mir die Bahn vorgezeichnet weiß, meinem Vaterlande heimzuzahlen, was ich ihm schulde. So lebet wohl, ihr treuen Seelen! Es fällt die schnelle Trennung schwer, und Euere Erwartungen, wie meine Wünsche, sind wohl getäuscht, doch mag dies Eine — Vorbereitung seyn und trösten, daß wir ja immer, was die Noth des Vaterlands erheischte, zuerst von uns selbst verlangten, was sich bei mir zum unverbrüchlichen Grundsatz eingelebt hat. Ihr werdet bei Euch sprechen: „Hat Er doch durch unsere Opfer das ganze Leben auf dieser Erde, die Freuden in der Menschengesellschaft kennen gelernt, und schien mit Innigkeit dies Land und den erwählten Beruf zu lieben? Ja dies war, dies that ich. Unter Euerem Schutze, durch Euere unzähligen Opfer sind mir Land und Leben so innig lieb geworden. Ihr liebet mich in die Wissenschaft einführen, in freier Geistesbeschäftigung habe ich gelebt, habe in die Geschichte geschaut, und bin dann wieder zurückgekehrt in mein eigenes Gemüth, um mich an dem festen Pfeiler des Glaubens hinaus zu ranken zum Ewigen, und durch freie Forschung des Verstandes mir über mich selbst und über die Größe meiner Umgebungen klarer zu werden. Ich habe die Wissenschaften in der gewöhnlichen Ordnung nach Kräften betrieben, wurde in den Stand gesetzt, das Gebiet unseres menschlichen Wissens zu durchlaufen, und habe mich

wieder ausgesprochen darüber mit Freunden und Männern, und habe, um fürs Leben selbst geschickt zu werden, Sitten und Getreibe der Menschen in verschiedenen Theilen Deutschlands kennen gelernt. Als ein Prediger des Evangeliums wollte ich freudig dies Leben bestehen, und bei allem allmäligem Umsturz unserer Lebensformen und der Wissenschaft sollte mir auch Gott helfen, meines Amtes treu mich zu bewähren. — Aber sollte mich dieses Alles abhalten, der nahen Gefahr des Vaterlandes selbst abzuwehren? Muß mich Eure unsägliche Liebe nicht gerade erneuern, den Tod einzusetzen für das gemeinsame Wohl und unser Aller Freiheit?

So viele der jetzigen Griechen sind schon gefallen, um ihr Volk von der Strafruthe der Türken zu befreien, und sind fast ohne allen Erfolg, ohne alle Aussicht gestorben, und Hunderte von ihnen, auch unter uns durch Bildung sich weihend, lassen dennoch den Muth nicht sinken, und sind bereit, sogleich wieder das Leben für das Heil ihres Landes dahin zu geben; — und ich wollte nicht sterben?! Und wir, denen die Rettung und Erschaffung der höchsten Güter so nahe liegt, wollten nichts dafür thun? — Ob ich Eure Liebe verkenne? Oder dagegen leichtfertig wäre? Glaubet's nicht! Was sollte mich ausrüsten zum Tode, wenn nicht gerade jene Liebe zu Euch und zum Vaterlande, die mich treibt, sie Euch zu bewähren? Mutter, du mußt sagen: warum habe ich einen Sohn groß gezogen, den ich lieb hatte, und der mich liebte, für den ich in tausend Sorgen und steten Kummer litt, der durch mein Gebet einzsänglich wurde für das Gute, und von dem ich auf meiner müden Lebensbahn in den letzten Tagen kindliche Liebe verlangen konnte? Warum verläßt er mich nun? Theure Mutter, möchte nicht auch die Pflegerin irgend eines Andern so klagen, wenn er für das Vaterland hinginge, und wenn es Keiner thun wollte, wo bliebe das Vaterland? Weit ist auch die Klage von Dir entfernt, und Du kennest solche Reden nicht, edle Frau. Schon einmal habe ich Deinen Ruf vernommen, und wenn jetzt Keiner hervortreten wollte für die deutsche Sache, so würdest Du mich auch diesmal

selbst zum Kampfe voranschicken. Noch zwei Br. und zwei Schwestern, alle rechtschaffen und ed., habe ich vor mir; sie bleiben Euch, ich folge meiner Pflicht, und an meiner Statt werden Euch alle Jünglinge, die es redlich meynen, mit dem Vaterlande, als treue Kinder zugethan seyn. Meine Bestimmung ist diesemnach gegeben. Ob ich noch fünfzig Jahre leben würde, ich könnte nicht reger und inniger leben, als in diesen letzten Jahren. Dies ist unsere Bestimmung, daß wir erkennen den einig wahren Gott, gegen das Böse ankämpfen, und dagegen den Vater mit unserm ganzen Leben preisen. In der Welt haben wir Angst, aber in Gott können wir diese, wie Christus, überwinden; o! daß uns in allem Maaße sein Friede werde! Verlassen auf dem einsamen Wege, den ich wandeln soll, habe ich keine andere Aussicht, als auf ihn, den gnädigen Vater; in ihm fasse ich aber auch Muth und Stärke, die letzte Banalität zu überwinden und meine ernste That männlich zu vollführen. Seinem Schutze, seiner Tröstung empfehle ich Euch; möge er Euch zu der Freude erheben, die Unfälle nicht zu trüben vermögen. Gebt den Harm auf gegen die dauernde Freude in ihm, und achtet nicht so sehr auf meinen Thränenauf, als vielmehr auf die Liebe, die zwischen uns besteht und nicht untergehn kann. Dann aber stehet in allen Stürmen treu mit dem Vaterlande! Führet Eure Kleinen, denen ich so gerne ein leitender Freund geworden wäre, baldigst hinaus auf unsere gewaltigen Berge, und lasset sie dort auf dem erhabenen Altar im Mittel Deutschlands der Menschheit sich weihen und gelübden. Im freudigen Aufblick zu Dir, ewiger Gott, bestehe mein Vaterland! Dein Segen komme reichlich auf die kampfrüstige Schaar im deutschen Volke, die Deine große Gnadengaben erkennend, die Sache der reinen Menschheit, Dein Abbild auf Erden zu fordern, muthig entschlossen ist. Das letzte Heil, das Höchste liegt im Schwerdte, drück dir den Speer ins treue Herz hinein — der deutschen Freiheit eine Gasse! — Jena, Anfangs März 1819. Euer in Liebe Euch ewig verbundener Sohn und Bruder und Freund Karl Ludwig Sand.